



## Dr. Martin Hoffmann

Alfried Krupp Junior Fellow

April – September 2009

**Kurzvita** Martin Hoffmann wurde 1973 in Osterode am Harz geboren. Er studierte Psychologie und Philosophie in Würzburg und Hamburg und promovierte 2007 in Hamburg mit einer Arbeit über *Kohärenzbegriffe in der Ethik*. Seit 2006 war er an der Universitätsklinik Münster wissenschaftlicher Mitarbeiter im BMBF-Projekt „Ethische Probleme bei rando-

mierten Klinischen Studien“. Nach seinem Fellowship am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald trat Dr. Hoffmann eine Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich „Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Wissenschaftstheorie und Logik“ am Philosophischen Seminar der Universität Hamburg an.

## **Menschliche Individualität – ein wichtiger, aber bisher vernachlässigter Aspekt des Personbegriffs und seine Relevanz für die Medizinethik**

Während meiner Zeit am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald habe ich hauptsächlich an der Ausarbeitung meiner Habilitationsschrift „Eine philosophische Theorie menschlicher Individualität“ gearbeitet.

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildet dabei die folgende Kernidee: Menschliche Individualität wird durch interindividuelle Unterschiede gestiftet, die sich auf verschiedenste Eigenschaften unserer psychischen und physischen Konstitution beziehen können. Sie beziehen sich auf unser Denken, Fühlen und Handeln ebenso wie auf unsere körperlichen Fähigkeiten und Talente. Welche Eigenschaften aber nun individualitätsstiftend sind und welche Unterschiede lediglich akzidentielle Differenzen darstellen, ist bisher innerhalb der Philosophie nur im Ansatz untersucht worden. Interessanterweise aber gibt es außerhalb der Philosophie, insbesondere in der empirisch forschenden Soziologie und Psychologie, einige umfangreiche Forschungsparadigmen, die das Thema menschliche Individualität behandeln.

Im Rahmen meiner Arbeit nähere ich mich dem Thema deshalb zunächst (i) durch eine Untersuchung von ausgewählten historischen Beispielen aus der Philosophie und (ii) analysiere dann das das psychologische Paradigma der Strukturtheorie der Persönlichkeit und die soziologische Rollentheorie auf ihren begrifflichen Gehalt hin. Auf der Grundlage eines so präzisierten Begriffs von Individualität können die Fragen (iii) nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und (iv) nach den ethisch-normativen Implikationen des Individualitätsphänomens erörtert werden. Es geht mir darum, nicht bei der Analyse des „isolierten“ Individuums stehen zu bleiben, sondern auch die Frage nach der Einbettung von Individuen in ihren gesellschaftlichen Kontext zu klären. Erst vor dem Hintergrund dieser Analyse wird es nämlich möglich, die moralische Relevanz von Individualität zu thematisieren.

A handwritten signature in blue ink, reading "Martin Hoffmann". The signature is written in a cursive, flowing style.

## Projektbericht

Das Hauptziel dieses Forschungsprojekts, dessen schriftliche Ausarbeitung ich als Habilitationsschrift einreichen werde, ist die Entwicklung einer philosophisch befriedigenden Theorie menschlicher Individualität. Dabei geht es zunächst darum, einen Begriff menschlicher Individualität zu rekonstruieren, der erstens die philosophiegeschichtlich vorfindlichen Ansätze zur Klärung dieses Konzepts angemessen berücksichtigt und zweitens in wissenschaftstheoretisch reflektierter Weise auch außerhalb der Philosophie entwickelte empirische Theorien menschlicher Individualität integriert. Im dritten Arbeitsschritt wird die Frage nach der Einbettung von Individuen in ihren gesellschaftlichen Kontext geklärt. Erst auf der Grundlage einer so erweiterten Perspektive ist es möglich, in einem vierten Arbeitsschritt die ethisch-normativen Implikationen menschlicher Individualität zu untersuchen. In den sechs Monaten, die ich am Alfred Krupp Kolleg Greifswald verbringen durfte, habe ich mich vor allem mit der Ausarbeitung der ersten drei Teilziele beschäftigt. Am vierten Projektteil arbeite ich gegenwärtig noch; in Kürze erscheinen zwei Aufsatzpublikationen, die als Vor- und Ergänzungsarbeiten zu diesem Projektteil während meiner Zeit in Greifswald entstanden sind.

Offensichtlich ist das Faktum menschlicher Individualität für unser Selbstverständnis als Menschen von eminenter Bedeutung. Was aber ist menschliche Individualität? Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildet die folgende Kernidee: Menschen unterscheiden sich voneinander in vielen Eigenschaften. Sie entwickeln spezifische Vorlieben, Gewohnheiten, intellektuelle oder praktische Fertigkeiten und verfolgen in ihrem Handeln eigene, zum Teil langfristig angelegte Ziele. Dies umschreibt, was man gemeinhin als *menschliche Individualität* bezeichnet. Dieser Kernidee zufolge kann man Individualität somit als Gegenbegriff zu Personalität bzw. Personsein auffassen. Fragen wir nämlich danach, was eine Person ausmacht, so interessieren wir uns für die Eigenschaften, die uns allen als Personen *gemeinsam* sind. Zu dieser Frage gibt es in der Philosophie der Neuzeit, angestoßen durch John Lockes Überlegungen zum Personbegriff, eine umfangreiche Debatte. Trotz vieler Unklarheiten und Meinungsverschiedenheiten ist es mittlerweile unstrittig, dass sich zumindest einige Eigenschaften benennen lassen, die allen Personen *gemeinsam* sind (so z. B. die Fähigkeit zu rationaler Überlegung und zielgerichtetem Handeln, die Fähigkeit zur Aufnahme interpersona-

ler Beziehungen und die Entwicklung eines Selbstverhältnisses). Der Begriff menschlicher Individualität thematisiert aber nicht diese Eigenschaften, sondern diejenigen, hinsichtlich deren wir uns voneinander *unterscheiden*. Welche interindividuellen Unterschiede aber individualitätsstiftend sind und welche Unterschied es nicht sind, ist in der Philosophie bisher vergleichsweise wenig diskutiert worden. Interessanterweise befassen sich in der modernen Soziologie und Psychologie einige empirische Forschungsparadigmen mit genau dieser Fragestellung. Eine Rekonstruktion des Begriffs menschlicher Individualität sollte deshalb auf Ansätze innerhalb wie außerhalb der Philosophie zurückgreifen.

### **1. Philosophiehistorische Ausgangspunkte**

Blickt man in die Geschichte der Philosophie, so fällt auf, dass dieses Thema in der Tradition generell eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Wenn auch vereinzelt, lassen sich jedoch an verschiedenen Orten Überlegungen zum Thema Individualität finden. Da es sich hier um ein systematisch angelegtes Forschungsprojekt handelt, muss ich mich auf eine exemplarische Auswahl von Individualitätskonzepten beschränken.

Von besonderer Fruchtbarkeit für den moder-

nen Individualitätsbegriff ist dabei Ciceros so genannte Vier-Personen-Lehre, in der er vier Aspekte unseres Verständnisses menschlicher Individuen und ihrer sozialen Beziehungen zueinander begrifflich unterscheidet. In seiner Schrift *Vom pflichtgemäßen Handeln* (*De Officiis*, Buch I, §§ 107–114) entwickelt Cicero im Kern bereits die oben skizzierte begriffliche Unterscheidung zwischen den Eigenschaften, die allen Personen zukommen, und den Eigenschaften, „die jedem Einzelnen aufgrund seiner persönlichen Eigenart zugewiesen“ werden. Es folgt eine phänomenologisch detaillierte Darstellung aller Eigenschaften, die Cicero in diesem Zusammenhang für relevant hält. Da Cicero diese Überlegungen in einen tugendethischen Kontext einbettet, beinhaltet sein Begriff von Individualität eine ethisch-normative Bedeutungskomponente.

### **2. Moderne empirische Theorieansätze zu menschlicher Individualität**

Von normativen Überlegungen weitgehend frei sind dagegen die Individualitätstheorien, die sich in der modernen Psychologie und Soziologie finden. In beiden Disziplinen nähert man sich dem Phänomen Individualität aus einer dezidiert empirischen Forschungsperspektive. Im Rahmen meines Projekts geht

es mir zunächst darum, die begrifflichen Charakteristika dieser empirischen Theorien herauszuarbeiten. Dabei zeigte sich, dass sich diese modernen Theorien von tradierten Theorien zur Beschreibung der Unterschiedlichkeit menschlicher Individuen in begrifflicher Hinsicht grundlegend unterscheiden. So handelt es sich bei den meisten traditionellen Theorien um *Typentheorien*, d.h. die Vielfalt menschlicher Individuen wird systematisiert, indem diese in verschiedene Gruppen (Typen) eingeteilt werden (man denke an die Vier-Temperamenten-Lehre, die Astrologie, das Enneagramm und verschiedene Körperbau- oder Körperkonstitutionstheorien). In der psychologischen Strukturtheorie der Persönlichkeit wird dagegen eine *dimensionale Konzeption* von Individualität entwickelt. Dieses Forschungsparadigma verfolgt das Ziel, alle empirisch nachweisbaren interindividuellen Differenzen möglichst umfassend und möglichst systematisch zu beschreiben. Den Ausgangspunkt stellen dabei alle Worte der Normalsprache dar, mit denen wir Personen beschreiben können. Dieses ebenso ungeordnete wie umfangreiche Ausgangsmaterial (in der englischen Sprache finden sich über 17 000 Eigenschaftsbezeichnungen) wird durch den Einsatz einer komplexen For-

schungsstrategie, die in erheblicher Weise auf statistische Verfahren zurückgreift, reduziert und systematisiert. Das primäre Ziel besteht darin, die Information aus den Eigenschaftszuschreibungen so zu reduzieren, dass man 5 bis 8 *basale Persönlichkeitsdimensionen* erhält, d.h. eine möglichst geringe Anzahl inhaltlich unabhängiger Skalen, die interindividuelle Unterschiede möglichst vollständig erfassen. Von diesem dimensional Modell von Individualität ist schließlich noch die soziologische *Rollentheorie* abzugrenzen, die Individualität über das Zusammenwirken verschiedener Rollenidentifikationen beim einzelnen Menschen rekonstruiert. In diesem Projektteil sollen die begrifflichen Voraussetzungen der verschiedenen empirischen Theorien herausgearbeitet und die Konsequenzen dieser Voraussetzungen für eine inhaltlich bestimmte Vorstellung von Individualität untersucht werden.

### **3. Individuum und Gesellschaft**

In den beiden bisherigen Projektteilen ging es um die begrifflichen Grundlagen einer materialen bzw. inhaltlich bestimmten Theorie menschlicher Individualität. In den folgenden beiden Projektteilen wird diese Perspektive nun erweitert. Im dritten Projektteil wird die

Perspektive von der Beschreibung des einzelnen Individuums erweitert auf die Beschreibung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft – genauer: die Einbettung von Individuen in einen größeren (familiären, institutionellen oder gesamtgesellschaftlichen) Kontext.

Ein zentraler Ansatzpunkt für die Untersuchung dieses Themas ist die Kontroverse um den *methodologischen Individualismus* in der Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften. Bei dieser ursprünglich von C. Menger, J. A. Schumpeter und M. Weber formulierten Doktrin soll es sich dem Anspruch nach um eine methodologische Forderung handeln, die sich zu verschiedenen materialen Vorstellungen von Individualität und zu ethisch-normativen Setzungen *neutral* verhält. Der methodologische Individualismus formuliert demnach eine rein methodische Anforderung an sozialwissenschaftliche Erklärungen: Jede Erklärung kollektiver gesellschaftlicher Zustände und Prozesse sollte letztlich von den intentionalen Zuständen und den Handlungen der einzelnen Individuen innerhalb der Gesellschaft ausgehen. Vor dem Hintergrund der in den beiden ersten Projektteilen unterschiedenen Individualitätskonzepten lässt sich nun zeigen, dass der methodolo-

gische Individualismus sich *nicht neutral* zu verschiedenen Vorstellungen von Individualität verhält, sondern implizit Vorannahmen zum Individuenbegriff in Anspruch nimmt. Augenfällig wird dies am rollentheoretischen Individualitätsbegriff, der auf holistische Phänomene (soziale Rollen) Bezug nimmt, um zu erklären, was Individualität ist. Offensichtlich gibt es hier bereits auf begrifflicher Ebene Interdependenzen, die dem Anspruch der Neutralität des methodologischen Individualismus in Bezug auf materiale Vorstellungen von Individualität widersprechen. Es gilt noch zu klären, ob die Kernidee des methodologischen Individualismus auch bescheidener formuliert werden kann, um die Neutralitätsthese zu retten, oder ob ein derartig entkernter methodologischer Individualismus den Namen „Individualismus“ nicht mehr verdienen würde.

#### **4. Zur moralischen Relevanz des Individualitätsbegriffs**

Der vierte und letzte Projektteil, an dem ich gegenwärtig arbeite, behandelt die ethisch-normativen Implikationen des Individualitätsbegriffs. Grundsätzlich sind hier zwei Fragen zu unterscheiden.

(i) Erstens ist zu untersuchen, ob es sich beim

Individualitätsbegriff um einen *moralischen Wertungsbegriff* handelt. Blickt man auf die Normalsprache, so liegt eine positive Beantwortung dieser Frage zunächst nahe: So *wertschätzen* wir Individualität, sprechen vom Wert eines jeden individuellen Lebens und schreiben der Entfaltung der persönlichen (individuellen) Vorlieben *einen hohen Wert* zu. In eine andere Richtung dagegen weisen die im zweiten Projektteil untersuchten empirischen Individualitätstheorien, die eine rein deskriptive Rekonstruktion von Individualität darstellen. Die Untersuchung dieser Fragestellung ist komplex, weil Individualität auf interpersonelle Unterschiede *in sehr vielen Eigenschaften* Bezug nimmt. Eine summarische Beurteilung ist dabei nicht ohne weiteres möglich. Als vorbereitende Analyse habe ich deshalb eine Arbeit zur Wertbeladenheit des Krankheitsbegriffs vorgelegt („Der Krankheitsbegriff in der Normalsprache: ein wertfreier Begriff?“). Wie diese Arbeit zeigt, ist selbst bei einer einzelnen Eigenschaft (Kranksein) der Nachweis der Wertbeladenheit ein anspruchsvolles Projekt. Gegenwärtig untersuche ich, inwieweit sich die dort angeführten Überlegungen auf den komplexeren Begriff der Individualität übertragen lassen.

(ii) In Bezug auf die ethisch-normativen Implikationen des Individualitätsbegriffs gibt es aber noch eine zweite Frage: Wie steht es um die *moralische Relevanz* dieses Begriffs in Debatten um konkrete bio- und medizinethische Probleme? Blickt man in die medizinethische Literatur, so fällt auf, dass der Individualitätsbegriff in verschiedenen Anwendungen von Bedeutung ist. Besonders klar lässt sich dies am Beispiel der Debatte um die reproduktive Klonierung des Menschen zeigen: Diese Kontroverse, unter anderem ausgelöst durch die Meldung der Geburt des ersten geklonten Schafes Dolly 1996, war zunächst von einer scharfen Ablehnung der reproduktiven Klonierung von Menschen geprägt – und zwar vor allem deshalb, weil darin eine akute Bedrohung der „Einzigartigkeit“ eines jeden Menschen, seiner individuellen Unverwechselbarkeit etc. erblickt wurde. Offensichtlich wird hier an eine Vorstellung von Individualität appelliert, die allerdings in der Kontroverse selbst nur selten expliziert worden ist. Analysiert man die Rede von Individualität in diesem Kontext etwas genauer, so zeigt sich, dass meistens nur von biologischer Individualität (d.h. von der Individuierung des Menschen durch die Einzigartigkeit seines Genoms) gesprochen wird. Da aber menschliche

Individualität, wie in diesem Projekt deutlich wird, keinesfalls mit biologischer Individualität identifiziert werden kann, zeigen die Argumente nicht das, was sie zeigen sollen – nämlich dass die *menschliche Individualität* durch das Verfahren der reproduktiven Klonierung bedroht werde. An diesem wie an

anderen Anwendungsfällen in der biomedizinischen Ethik lässt sich zeigen, wie wichtig es ist, den Begriff menschlicher Individualität angemessen zu explizieren, wenn man um die moralische Relevanz menschlicher Individualität begründet streiten will.

Martin Hoffmann (2009). Dreißig Jahre *Principles of Biomedical Ethics*. Ein Literaturbericht. Zeitschrift für philosophische Forschung 63 (4). [im Druck, erscheint im Dezember 2009].

Martin Hoffmann (2010). Der Krankheitsbegriff in der Normalsprache: ein wertfreier Begriff? In: Peter Hucklenbroich, Alena M. Buyx, Christian Suhm (Hg.). Wissenschaftstheoretische Aspekte des medizinischen Krankheitsbegriffs. Paderborn: Mentis. [im Druck, erscheint im Februar 2010]

Ausgewählte  
Veröffentlichungen